

Fernab, friedlich und dem Himmel nah

Schweiz, Italien, Deutschland, Österreich: Glaubensorte in den Alpen bieten rund um das Jahr lohnenswerte Wallfahrts- und Ausflugsziele

VON ANNETTE FRÜHAUF



Eingebettet in die alpine Landschaft liegt die Kapelle Maria Hilf im Kanton Schwyz auf über 1300 Metern Höhe. Zahlreiche Votivtafeln in ihrem Inneren zeugen von Gebetserhörungen durch die Gottesmutter. Foto: Annette Frühauf

Schon immer haben Menschen außergewöhnliche Orte aufgesucht, um Gott nahezukommen. Die Propheten des Alten Testaments und Jesus Christus selbst gehen in die Stille, die Einsamkeit, auf Berggipfel, um Gott anzubeten und in Zwiesprache mit ihm zu treten. In unseren heimischen Bergen finden wir eine Fülle solcher Orte, die bis heute nicht nur beliebte Ausflugsziele sind, sondern auch Orte des Glaubens. Eine vollständige Liste würde Bücher füllen, daher hier nur einige Schlaglichter.

Spitzenreiter in Deutschland

Im Chiemgau auf dem Wendelstein thront Deutschlands höchstgelegene Kirche auf über 1700 Metern Höhe. Auf der Schwaigerwand pfeift einem der Wind um die Ohren. Bergdohlen nutzen die Böen für ihre kühnen Flugvorführungen. Seit 1890 trotzt die Kirche „St. Maria Patrona Bavariae“, liebevoll Wendelsteinkircherl genannt, Wind und Wetter. Das Wahrzeichen ist dem „Wendelstein-Vater“ Max Kleiber, einem Kunstprofessor aus München, zu verdanken. Er wollte einen christlichen Ort inmitten der überwältigenden Natur – mehr als ein bloßes Gipfelkreuz. So wurde die Kirche auf dem Felsen errichtet, ein beeindruckendes Beispiel für Naturverbundenheit, Pioniergeist und Frömmigkeit. Für den imposanten Platz mussten einige Meter Fels abgesprengt, der Absturz abgesichert und eine hohe Terrasse aufgemauert werden. Pittoresk hebt sich das Gotteshaus von den umgebenden Gipfeln ab. Von hier oben schweift der Blick bei klarem Wetter über den Chiemsee bis nach München, rund 75 Kilometer entfernt, um dann in die andere

Richtung und zu den Gletschern des Großvenedigers zu wandern. Die Gehzeit von Brannenburg beträgt rund fünf und von Bayrischzell rund drei Stunden. Etwa eine halbe Stunde braucht die älteste Hochgebirgs-Zahnradbahn Deutschlands, die ganzjährig fährt, auf den Gipfel. Bereits seit über 100 Jahren macht sie die malerische Strecke zu einem Erlebnis.

Ein urzeitlicher Glaubensort

Im groben Felsen, unterhalb der Ebenalp im schweizerischen Appenzell Innerrhoden, verstecken sich die Wildkirchli-Höhlen auf knapp 1500 Metern Höhe. Hier, mitten im Felsen, spürt man die Kraft des Alpsteins. Die umgebenden Berge schützen die Zufluchtsstätte, die förmlich in den Stein gemeißelt ist.

Die Höhlen haben eine lange Geschichte: Begonnen hat sie mit den Neandertalern vor einigen 10 000 Jahren. 1621 ließ dann der Kapuzinerpater Philipp Tanner einen hölzernen Altar und ein Glockentürmchen bauen und errichtete mit der Kapelle einen Raum der Andacht, mitten in der überwältigenden Natur. Es ist gut möglich, dass die Höhlen bereits zuvor religiösen Zusammenkünften dienten. Die Altargrotte ist dem Erzengel Michael geweiht. Hier finden heute noch regelmäßig Gottesdienste statt. Prähistorische Funde machten den Ort berühmt. Neben zahlreichen Tierskeletten von Bären, Höhlenlöwen und -hyänen fand man eine archäologische Sensation – von Neandertalern bearbeitete Steine. Diese Funde bewiesen erstmalig, dass die Vorfahren der Menschen auch im Alpenraum lebten. Später verbrachten vor allem Bären hier ihre Winterruhe. Beim Gang durch die

Höhlen hält man unwillkürlich Ausschau nach ihnen. Die schummrige Beleuchtung wirft unheimliche Schatten an die feuchten Wände. Zurück im Freien rücken die gegenüberliegenden Berge wieder ins Blickfeld. Sonnenstrahlen wärmen die Haut und am Himmel ziehen bunte Gleitschirme vorbei.

Aufstieg: Von der Talstation Wasserauen-Ebenalp dauert der Aufstieg bis zu den Wildkirchli-Höhlen gut zwei Stunden. Mit der Bergbahn geht es schneller und man gelangt in rund 15 Minuten bis zu den Höhlen und zum benachbarten Gasthof Aescher, einem der ältesten Berggasthöfe der Schweiz. Die Einkehr am Berg schmückte bereits das Cover des National-Geographic Magazins – als schönster Ort der Welt. Achtung: Das Gasthaus Aescher ist nur im Sommer geöffnet, genau wie die Wildkirchli-Höhlen.

Maria erhört auf den Bergen

In Stoos im Kanton Schwyz liegt die Kapelle Maria Hilf am Rande des Dorfs auf gut 1300 Metern Höhe, eingebettet in die alpine Landschaft. Die mit Holz verkleidete Kapelle ruht auf einem grünen Hügel am Fuß des Fronalpstocks. Der Kontrast vom friedvollen Kirchlein zur futuristisch anmutenden Stoosbahn, könnte nicht größer sein. Die steilste Standseilbahn der Welt überwindet beim Aufstieg in die autofreie Gemeinde eine maximale Steigung von 47 Grad. Wer durch Stoos wandert, sieht die Kapelle Maria Hilf am Ende des Dorfs auf der rechten Seite. Ihr Türmchen mit dem Kreuz ragt in den stahlblauen Himmel. Je nach Jahreszeit zieren bunte Blumen die Wiesen davor. Einige Jahrhunderte sind vergangen bis zum heutigen Erscheinungs-

bild des Gotteshauses. 1715 wurde sein Grundstein gelegt. Knapp 100 Jahre später war die erste Kapelle allerdings so renovierungsbedürftig, dass sie einem Neubau weichen musste. Mit dem Bau der heutigen Kirche wurde in den dreißiger Jahren des letzten Jahrhunderts begonnen, getragen von einer Kapellengenossenschaft. Die zahlreichen „Ex-Voto“ Bilder zeigen, dass sich hier bereits viele Bitten an die Muttergottes erfüllt haben.

Glocken, die für den Frieden läuten

Auf dem Kronplatz im italienischen Pustertal erklingt die Friedensglocke einmal täglich auf knapp 2300 Metern Höhe. Über den Gipfeln der Dolomiten ertönt täglich um zwölf Uhr die Friedensglocke. Die Concordia 2000 symbolisiert den Zusammenhalt der Völker und wurde anlässlich des 25-jährigen Bestehens des Skigebiets auf der Aussichtsplattform installiert, gewidmet Bernhard, dem Schutzpatron der Bergsteiger und Skifahrer. Die über 18 Tonnen schwere Glocke läutet auch, wenn in einem Land die Todesstrafe abgeschafft, ein Verurteilter begnadigt oder ein Krieg zu Ende gegangen ist. Kurz vor ihrem Läuten finden sich Wanderer, Ski- und Snowboardbegeisterte ein. „Donet deus populis pacem“ – „Gott schenke den Völkern Frieden“ steht auf dem Rand des Glockensymbols für Frieden und Völkerverständigung in der Welt. Dann fängt die mehr als drei Meter hohe Glocke an zu schwingen. Immer höher werden ihre Ausschläge, es surrt und die Aufhängung vibriert leicht. Doch es dauert, bis der erste Glockenschlag über den Bergen erklingt. Während des Läutens scheint die Zeit für einen Augenblick still zu stehen. Die letzten Schläge verklingen und es kehrt wieder Stille ein. Nach der kurzen Pause fahren die einen zurück zu den Liften, andere gehen in die umliegenden Restaurants

oder Museen – das Leben nimmt wieder Fahrt auf. Auf den Kronplatz führen zahlreiche Wanderwege, bequem schwebt es sich zu jeder Jahreszeit in kurzer Zeit mit der Kronplatz-Seilbahn bei Bruneck nach oben, mit herrlichen Ausblicken auf die Dolomiten.

Die schönste Wallfahrtskirche Italiens

Am Ende des Ahrntals in Kasern befindet sich auf über 1600 Metern Höhe die vielleicht schönste Wallfahrtskirche Italiens: Das Kleinod aus dem 15. Jahrhundert ist seit Anfang des 20. Jahrhunderts auch die nördlichste Kirche des Landes. Die Heilig-Geist-Kirche diente einst als Knappenkirche für die Bergwerksleute des Prettauener Kupferbergwerks. Reisenden, die über die Krimmler Tauern ins Pinzgau oder nach Salzburg wanderten, fanden Schutz in der Kirche, wie auch Juden bei ihrer Flucht nach dem Zweiten Weltkrieg über die österreichischen Alpen nach Italien. Es ist nicht ganz klar, wann genau das Kirchlein errichtet wurde. Eine Legende erzählt, dass ein läutendes Glöcklein in der Erde auf diese Stelle aufmerksam machte. Bei Grabungen kam ein Bildnis des Heiligen Geistes zum Vorschein. Obwohl es immer wieder entfernt wurde, kehrte es jedes Mal wieder hinter jenen Stein zurück, in dessen Schutz die Kirche heute steht. Schließlich wurde beschlossen, hier die Kapelle zu errichten, die natürlich dem Heiligen Geist geweiht ist und zahlreiche Pilger anzieht.

Am Parkplatz am Ortsende von Kasern befindet sich die Infostelle für den Naturpark Rieserferner-Ahrn. Von hier ist es nur rund ein Kilometer bis zur Heilig-Geist-Kirche, die man das ganze Jahr über besuchen kann. Im Naturpark geht es zu Fuß, auf Skiern oder dem Fahrrad durch die unvergleichliche Aura der Berge und die beeindruckende Naturkulisse.

Anzeige

CSI
Christian Solidarity International

Erdbeben in Syrien –
Bitte helfen Sie
den Notleidenden mit Ihrer Spende!

Spendenkonto: Bank für Sozialwirtschaft München
IBAN: DE45 7002 0500 0008 8395 05
BIC: BFSWDE33MUE
www.csi-de.de

Die Tagespost

1948
2023

TÄGLICH AKTUELL AUF
www.die-tagespost.de

23. Februar 2023, Würzburg, Jahrgang 76, Nr. 8 – 4,40 Euro


Russlands letzter Kolonialkrieg

Zwischenbilanz
nach einem Jahr:
Putins imperiale
Idee scheitert blutig
in der Ukraine
S. 2-4/9/17



Fotos: IMAGO, Adobe Stock

SCHEITERT DER WESTEN?
Fragen an
Susanne Schröter
S. 5




DER SYNODALE WEG

**SYNODALER WEG
Kommt der
Bruch mit Rom?**
S. 10, 11, 12

Biden und Putin im Rede-Fernduell

Der US-Präsident setzte mit seinen Besuchen in Kiew und Warschau der Kreml-Propaganda Grenzen **VON STEFAN AHRENS**

Am dritten Montag im Februar begeht Amerika den „President's Day“: Dieser Feiertag, der ursprünglich am Geburtstag des ersten US-Präsidenten George Washington (1732-1799) begangen worden ist (und der offiziell deswegen immer noch „Washington's Birthday“ heißt), dient seit den 1970er-Jahren als Gedenktag aller US-Präsidenten und erinnert außerdem an die Bedeutung des Präsidentenamtes. Doch der gegenwärtige US-Präsident Joe Biden beging dieses Jahr den „President's Day“ auf ganz eigene Art und Weise – indem er vollkommen überraschend einen weiteren Präsidenten besuchte: Nämlich seinen ukrainischen Amtskollegen Wolodymyr Selenskyi.

Biden war am Montag zur Überraschung der Weltöffentlichkeit in die ukrainische Hauptstadt Kiew gereist und sicherte dort dem ukrainischen Präsidenten die „unerschütterliche“ Unterstützung der USA und weitere Waffenlieferungen zu – wohlüberlegt zu einem Zeitpunkt, an dem in der US-Politik der Wille zur Unterstützung der Ukraine im Schwinden begriffen ist (siehe DT vom 16. Februar). Gleichzeitig nutzte er im Informationskrieg zwischen dem Westen auf der einen sowie Russland und China auf der anderen Seite die Gelegenheit, gegenüber Putin buchstäblich sowohl das erste als auch das letzte Wort zu haben: Denn mit seiner Kiewer Rede am Montag sowie seiner Warschauer Rede am Dienstagnachmittag konnte Biden Wladimir Putins am Dienstagvormittag gehaltene „Rede zur Lage der Nation“ inhaltlich und rhetorisch einrahmen und auffangen.

Und dies war auch nötig – denn in seiner Rede warf Russlands Diktator erneut mit altbekannten Propagandafloskeln gegenüber Kiew und dem Westen um sich: In der Ukraine sei ein „Neonazi-Regime“ an der Macht. Die „militärische Spezialoperation“, als die Moskau seinen völkerrechtswidrigen Angriffskrieg bezeichnet, werde fortgesetzt. „Schritt für Schritt, sorgfältig und konsequent, werden wir die vor uns liegenden Aufgaben

lösen“, so Putin. Nicht Russland, das den Ukraine-Krieg am 24. Februar vergangenen Jahres mit verschwörungsideologischen Behauptungen vom Zaun brach, sondern der Westen versuche, einen lokalen Konflikt in einen globalen sowie die Ukraine in ein „Anti-Russland“ zu verwandeln. Und Putin weiter, in altbekannter Täter-Opfer-Umkehr: Da es unmöglich sei, „unser Land auf dem Schlachtfeld zu besiegen“, starte der Westen Attacken mit dem Ziel, „die russische Kultur, Religion und russische Werte“ als Ganzes zu vernichten. Zudem kündigte der russische Präsident gegen Ende seiner Rede an, dass Russland den letzten großen atomaren Abrüstungsvertrag mit den USA, „New Start“, aussetzen werde.

Die US-Regierung wies die Vorwürfe des russischen Präsidenten noch am Dienstag als „absurd“ zurück. „Niemand greift Russland an“, sagte der Nationale Sicherheitsberater von Joe Biden, Jake Sullivan. Die Vorstellung, „dass Russland in irgendeiner Form von der Ukraine oder sonst jemandem militärisch bedroht wurde“, sei daher eine „Absurdität“. Wenige Stunden später konterte in Warschau auch der US-Präsident selbst die Lügen aus Moskau: „Vor einem Jahr bereitete sich die Welt auf den Fall von Kiew vor. Nun, ich komme gerade von einem Besuch in Kiew, und ich kann berichten, dass Kiew stark ist. Kiew ist stolz, es steht aufrecht und vor allem ist es frei“, sagte Biden vor circa 30 000 Zuhörern in der polnischen Hauptstadt. Kämpferisch fügte er hinzu: „Die Ukraine wird nie ein Sieg für Russland sein“, sagte er und erntete tosenden Applaus. Zudem kündigte der US-Präsident weitere Sanktionen gegen Russland noch in dieser Woche an: „Wir sorgen dafür, dass die Russen den Preis bezahlen.“ Im Fernduell mit Putin mag Joe Biden mit 2:1 zwar vorne liegen – doch bereits am Freitag wird Chinas Machthaber Xi Jinping in einer Rede einen Friedensplan für die Ukraine verkünden. Aus dem Duell könnte dann ein Triell werden.

KOMMENTAR

Klappe zu, Patient tot

VON FRANZISKA HARTER

Die Rechnung ist aufgegangen: Der Bürgerkonvent zur Evaluierung des geltenden Gesetzes zum Lebensende in Frankreich hat sich am Wochenende massiv für die Legalisierung der aktiven Sterbehilfe ausgesprochen. Dass das von Emmanuel Macron einberufene Gremium damit das gewünschte Ergebnis liefert, daran besteht kein Zweifel. Abgesehen davon, dass in einem demokratischen Staat bereits die Einrichtung eines zufällig zusammengewürfelten Pseudoparlaments von 184 Bürgern fragwürdig ist – demokratische Debatte gehört ins Parlament –, hat es während der Sitzungen an Manipulation nicht gemangelt. Beispielfhaft sei hier erwähnt, dass während des ersten Sitzungswochenendes im Dezember ausnahmslos Befürworter der aktiven Sterbehilfe als Experten zu Wort kamen. Oder auch, dass sich im Laufe des Verfahrens die durch den Rat für Wirtschaft, Soziales und Umwelt (CESE) vorbereiteten Debatten schnell von dem „ob“ der aktiven Sterbehilfe hin zu deren „wie“ bewegt haben.

Die sehr blauäugige Empfehlung des nationalen Ethikrates zu Überlegungen in Richtung einer vorsichtigen Öffnung der Sterbehilfe ist, wie vorauszusehen war, schnell von der Wirklichkeit überholt worden: Der Bürgerkonvent spricht sich mit großer Mehrheit für die Möglichkeit von assistiertem Suizid und Euthanasie auch für Minderjährige aus. Kein Wunder, dass auch die Frage nach Euthanasie für behinderte Kinder aufkam. Es bestätigt sich einmal mehr: Wer mit dem Tötungsverbot herumspielt, muss sich darauf gefasst machen, dass am Ende sämtliche Tabus fallen. Den Bürgerkonvent kümmert es offensichtlich auch nicht, dass sich Mediziner und Pfleger in Frankreich massiv und wiederholt gegen die aktive Sterbehilfe ausgesprochen haben, zuletzt in einer Stellungnahme von dreizehn Berufsverbänden, die insgesamt 800 000 Pflegekräfte aus allen Bereichen vertreten. Nun hat der Bürgerkonvent trotz der inszenierten Abstimmungen keinerlei gesetzgebende Funktion, auch ist der Wortlaut des neuen Gesetzes noch offen. Trotzdem könnte Frankreich schon bald zu den Staaten mit den liberalsten Regelungen zur aktiven Sterbehilfe zählen.

ARMENIEN Der älteste christliche Staat der Welt droht im Konflikt um Karabach auf sich alleingestellt zu sein S. 6

